

Was der Hang verschweigt

Zwischen Leben und Schatten. Band 2

Hans J. Hahn

LESEPROBE

KAPITEL EINS

Knochen im Frost

Es hatte drei Tage lang geschneit, und am vierten Tag war der Himmel so klar, dass die Kälte in den Ohren wehtat. Lina Voigt kratzte gerade die Scheiben ihres Wagens frei, als Markus Brenne aus der Tür der Wache trat. Er trug keine Mütze, und sein Atem stand weiß vor seinem Gesicht.

„Lass das“, sagte er. „Wir nehmen meinen. Der hat Ketten im Kofferraum.“

„Wohin?“

„Rollesburg.“ Er blieb neben ihr stehen und sah auf den Schaber in ihrer Hand. „Oben am Wacholderhang, wo sie die Windräder bauen. Der Bagger hat Knochen ausgegraben.“

Lina ließ den Schaber sinken. „Tier?“

„Der Fahrer sagt, ein Schädel. Ein Mensch.“

Sie sagte nichts. Seit dem Herbst vor gut einem Jahr hatte sie das Wort Rollesburg nicht mehr gehört, ohne dass ihr Magen sich kurz zusammenzog. Dabei war sie seitdem oft dort gewesen. Sie hatte bei Eva gegessen, bei den

Hochwalds eingekauft, war mit Thomas und Bruno durch den Wald gelaufen. Sie hatte gedacht, dass dieses Gefühl irgendwann aufhören würde.

Markus fuhr langsam. Die Landstraße war geräumt, aber an den Rändern lagen hohe Wälle, und in den Senken glänzte Eis. Hinter Gemünd bog er auf die kleine Straße nach Rollesburg ab. Der Wald stand schwarz und schwer unter dem Schnee.

„Weißt du, wo das genau ist?“, fragte Lina.

„Ich bin da oben groß geworden. Im Sommer haben wir an der alten Tränke Kaulquappen gefangen. Im Winter sind wir den Weg mit dem Schlitten runter, bis ins Dorf.“ Er schaltete herunter. „Die Gemeinde hat die Weide verpachtet. Vier Windräder. Andreas sagt, das bringt mehr Geld, als das Dorf in zwanzig Jahren mit Holz verdient hat.“

„Und die Leute?“

„Die Hälfte ist dafür. Die andere Hälfte sagt, man sieht die Dinger bis nach Prüm.“ Er zuckte mit den Schultern. „Meine Mutter ist dafür. Sie sagt, dann tut sich wenigstens mal was.“

Rollesburg lag still unter seiner weißen Decke. Aus den Schornsteinen stieg Rauch gerade in die Luft. Am Brunnenkreuz hatte jemand den Schnee zu einem Haufen geschoben, und auf dem Haufen saß ein kleiner Schneemann mit einer Mütze von der Feuerwehr. Vor dem Laden der Hochwalds stand

der Lieferwagen vom Getränkehandel. Der Graue Stein hatte die Läden noch zu.

Markus fuhr nicht zur Kirche hinüber, sondern bog vor der Schule nach links ab, dort, wo die Straße schmaler wurde und zwischen zwei Scheunen hindurch nach Norden stieg. Lina kannte den Weg nur von unten. Sie hatte ihn immer für einen Feldweg gehalten.

„Das war früher die Straße nach Gemünd“, sagte Markus. „Bevor sie unten die neue gebaut haben. Jetzt fahren hier nur noch die Bauern und der Schäfer. Und seit dem Herbst die Laster.“

Der Weg war geräumt. Der Schnee lag zu beiden Seiten in sauberen Wällen, und auf dem Weg selbst klebte nur eine dünne, glatte Schicht. Nach der zweiten Kehre lag das Dorf unter ihnen. Lina sah den Kirchturm, das Dach des Grauen Stein, den Rauch über dem Forsthaus am anderen Ende. Gegenüber, jenseits des Tals, stieg der andere Hang auf, der zur Talsperre. Dort oben stand die Kapelle, klein und weiß im Weiß.

Der Wacholderhang war anders. Er war breit und offen, und der Wind hatte den Schnee an manchen Stellen fast weggeblasen, so dass das braune Gras hervorsah. Überall standen dunkle Büsche, schmal und spitz wie kleine Männer, die sich nicht bewegten. Rechts vom Weg duckte sich eine niedrige Hütte aus Bruchstein mit einem Stall daneben und einem Zaun aus

Latten. Aus dem Rohr auf dem Dach stieg dünner Rauch.

„Die Schafhütte“, sagte Markus. „Da wohnt der Alois. Alois Bender. Der hütet seit fünfzig Jahren die Schafe hier oben.“

„Im Winter auch?“

„Die Schafe stehen im Winter im Stall. Er bleibt bei ihnen.“

Hinter der Hütte machte der Weg eine scharfe Kurve nach links. In der Kurve stand ein alter Trog aus Stein, halb im Schnee, daneben ein Stapel grauer Zaunpfähle unter einer Plane. Und dahinter begann die Baustelle.

Lina hatte sich eine Baustelle vorgestellt, wie man sie an der Autobahn sieht. Das hier war kleiner. Es gab einen gelben Bagger, zwei Bauwagen, einen Haufen Kies unter einer Plane und einen hohen Kran, der über allem stand wie ein dünner Finger. Der Boden war auf einer großen Fläche aufgerissen. In der Mitte klaffte eine Grube, breit wie ein Haus und tief wie ein Keller. An ihren Wänden sah man die Schichten der Erde, oben dunkel und gefroren, unten grau und steinig.

Vor dem ersten Bauwagen standen mehrere Leute. Ein Mann in einer orangefarbenen Jacke rauchte und sah nicht auf. Eine Frau mit einem roten Helm kam ihnen entgegen. Neben ihr ging Andreas Hochwald, die Hände tief in den Taschen, die Brille beschlagen.

„Frau Voigt.“ Andreas gab ihr die Hand. Er sah müde aus. „Ich hätte nicht gedacht, dass wir uns so wiedersehen.“

„Ich auch nicht.“

„Das ist Frau Roth. Sie leitet die Baustelle für die Firma.“

Die Frau mit dem Helm nickte knapp. Sie war vielleicht vierzig, hatte ein schmales, rotes Gesicht vom Wind und eine Stimme, die es gewohnt war, über Motoren hinweg zu reden.

„Jana Roth“, sagte sie. „Piotr hat heute früh angefangen, die letzte Ecke auszuheben. Gegen halb zehn hat er was Weißes in der Schaufel gesehen und sofort angehalten. Er ist runter, hat nachgeschaut und mich geholt. Ich habe dann die Polizei angerufen. Wir haben nichts angefasst.“

„Danke“, sagte Lina. „Wo?“

Jana Roth führte sie an den Rand der Grube, an die Ecke, die der Kurve am nächsten lag. Dort war die Wand nicht glatt, sondern abgebrochen, und ein Haufen Erde war hinuntergerutscht. Auf dem Haufen lag etwas Rundes, Braungraues, halb mit Erde verklebt. Lina brauchte eine Weile, bis sie verstand, was sie sah. Ein Schädel, auf der Seite liegend, die leeren Augen zur Wand gerichtet. Und in der abgebrochenen Wand darüber, etwa auf Höhe ihrer Knie, ragten zwei lange Knochen heraus, dunkel und dünn, wie Äste.

„Der Rest steckt noch drin“, sagte Jana Roth.
„Piotr hat nur die Ecke angekratzt.“

Lina ging in die Hocke. Die Kälte zog sofort durch ihre Hose. Sie sah lange hin, ohne etwas zu sagen. Neben dem Schädel lag ein Fetzen Stoff in der Erde, steif und schwarz. Und etwas Kleines, Gebogenes, das in der Sonne seltsam glänzte.

„Wie lange graben Sie hier schon?“, fragte sie.

„Seit Montag letzter Woche“, sagte Jana Roth.
„Vorher war der Boden zu hart. Wir hatten Glück, dass es nach Neujahr ein paar Tage getaut hat.“

„Und hier sollte von Anfang an ein Windrad hin?“

„Nein.“ Jana Roth sah zu Andreas hinüber.
„Ursprünglich stand Nummer vier weiter oben, hinter der Kuppe. Im Sommer hat jemand einen Rotmilan entdeckt, mit Horst, in den Buchen dort drüben. Dann mussten wir verlegen. Hierher.“

„Wer hat den Vogel entdeckt?“

„Die Leute vom Naturschutz aus Prüm. Es gab einen Hinweis.“

Andreas räusperte sich. „Es war ein ewiges Hin und Her“, sagte er. „Drei Monate Verzögerung. Und jetzt das.“

Lina richtete sich auf. Unten auf dem Weg hörte sie einen Motor. Ein grüner Schlepper mit einem Schneeschild vorne kam langsam die

letzte Kehre herauf, schob den Schnee zur Seite und hielt an der Kurve neben dem steinernen Trog. Ein Mann stieg aus, groß und breit, in einer alten blauen Arbeitsjacke und einer Pelzmütze mit Ohrenklappen. Er hatte ein rundes, rotes Gesicht und einen grauen Schnurrbart.

„Das ist Jupp“, sagte Andreas leise. „Josef Mertes. Ihm gehört der Hof da oben. Er räumt im Winter die Wege für die Gemeinde.“

Der Mann kam mit großen Schritten näher und blieb in einigem Abstand zur Grube stehen, als wolle er nicht stören. Er nahm die Mütze ab. Seine Haare waren dünn und grau und klebten an der Stirn.

„Ich habe die Autos gesehen“, sagte er. „Und dann hat der Piotr mir unten zugewinkt. Ist das wahr?“

„Was hat er Ihnen gesagt?“, fragte Lina.

„Dass da einer liegt.“ Er sah zur Grube und dann schnell wieder weg. „Mein Gott. Ich wohne da oben seit über sechzig Jahren. Da oben ist mein Vater geboren und mein Großvater.“ Er schüttelte den Kopf. „Sie sind die Kommissarin, oder? Die von damals.“

„Lina Voigt.“

„Josef Mertes. Alle sagen Jupp.“ Seine Hand war groß und warm und rau. „Ich habe Sie im Grauen Stein gesehen, Sie wissen das wahrscheinlich nicht mehr. Sie haben das gut gemacht damals. Das muss man sagen.“

„Danke.“

Er drehte die Mütze in den Händen. „Ich habe gesagt, man soll da nicht bauen“, sagte er dann, mehr zu Andreas als zu ihr. „Ich habe es im Rat gesagt und auf der Versammlung. Die alte Weide ist kein Ort für so was.“

Andreas antwortete nicht. Er nahm die Brille ab und putzte sie an seinem Schal.

„Haben Sie eine Ahnung, wer das sein könnte?“, fragte Lina.

Jupp Mertes sah sie an, und für einen Augenblick war sein Gesicht ganz offen und hilflos. „Nein“, sagte er. „Wie soll ich das wissen? Vielleicht einer aus dem Krieg. Hier oben haben sie damals gekämpft, die Amerikaner kamen hier rüber. Mein Vater hat erzählt, dass sie im Wald noch Jahre danach Helme gefunden haben.“

„Vielleicht“, sagte Lina.

Sie glaubte es nicht. Das kleine gebogene Ding in der Erde war nicht aus Metall. Es war aus Kunststoff.

Markus telefonierte schon mit dem Kreis. Lina hörte, wie er Frau Adams verlangte und dann eine Weile zuhörte und nickte. Jana Roth schickte Piotr nach Hause. Der Baggerfahrer ging langsam zu seinem Wagen, ein kleiner, schmaler Mann mit hängenden Schultern. Er drehte sich zweimal nach der Grube um.

Jupp Mertes blieb noch. Er stand neben seinem Schlepper und sah über die Weide

hinunter zum Dorf, als würde er etwas zählen. Dann setzte er die Mütze wieder auf.

„Ich mache noch den Weg zur Kirche frei“, sagte er. „Die Beerdigung von der alten Frau Thelen ist um zwei. Wenn Sie etwas brauchen, Frau Voigt, ich bin oben auf dem Hof. Meine Frau macht Ihnen einen Kaffee. Und Eier haben wir auch, wenn Sie welche wollen. Echte, nicht die aus dem Laden.“

Er stieg auf, ließ den Motor an und fuhr den Weg hinunter, das Schild hoch. In der Kurve an der Tränke wurde er langsamer, fast bis zum Stehen, und Lina sah, dass er zur Grube herübersah. Dann gab er Gas.

Frau Adams kam mit zwei Leuten und einem Kleinbus, über eine Stunde später. Sie stieg aus, sah sich um und schimpfte sofort.

„Wer hat diesen Weg geräumt? Das ist ja eine Eisbahn. Ich bin zweimal fast in den Graben gerutscht.“ Sie zog sich die Mütze über die Ohren und kam auf Lina zu. „Frau Voigt. Natürlich. Wenn hier oben was liegt, sind Sie da. Was ist es diesmal?“

„Sehen Sie selbst.“

Frau Adams stieg mit einer Leiter in die Grube, ohne sich helfen zu lassen. Sie hockte sich vor den Schädel und betrachtete ihn lange, ohne ihn anzufassen. Dann sah sie sich die Knochen in der Wand an, den Stofffetzen, das kleine gebogene Ding. Sie nahm eine Lupe aus der Tasche.

„Das ist kein Knappe aus dem Mittelalter und auch kein Soldat“, sagte sie schließlich. „Sehen Sie die Zähne? Der hat eine Füllung. Eine richtige, aus Kunststoff, nicht aus Gold oder Blei. So was macht man noch nicht so lange.“ Sie zeigte mit dem Stiel der Lupe auf das gebogene Ding. „Und das hier ist Plastik. Wie von einem Spielzeug.“

„Wie lange liegt er da?“

„Schwer zu sagen. Länger als zehn Jahre, das sieht man an den Knochen. Kürzer als fünfzig, wegen der Füllung.“ Sie stand auf, und ihre Knie knackten. „Wir müssen ihn ganz rausholen, und das dauert. Der Boden ist gefroren. Wir brauchen ein Zelt und eine Heizung, sonst kratzen wir da eine Woche dran herum.“

„Wann können Sie anfangen?“

„Morgen früh, wenn das Zelt kommt. Heute decken wir ab und sperren.“ Sie sah zu Lina hoch. „Und Sie gehen jetzt ins Dorf und finden raus, wer hier vor zwanzig oder dreißig Jahren verschwunden ist. In so einem Nest weiß das doch jeder.“

Lina sah über den Rand der Grube hinweg zur Schafhütte hinüber. Die Tür stand offen. Im Rahmen stand ein alter Mann, sehr dünn, in einem langen Mantel, der ihm bis zu den Stiefeln ging. Ein schwarzweißer Hund saß neben ihm im Schnee. Der Mann bewegte sich nicht. Er sah herüber, die Hand flach über den Augen gegen die Sonne.

Als Lina die Hand hob, um ihm zu winken, drehte er sich um und ging in die Hütte. Der Hund folgte ihm. Die Tür schloss sich.

Ende der Leseprobe